

VERSION ALLEMANDE ET THÈME

I : VERSION

Ne pas traduire le paragraphe en italique.

Die fünfzehnjährige Ada nimmt an einer von ihrem Deutsch- und Sportlehrer Smutek im Winter organisierten Klassenfahrt teil. Auch Frau Smutek ist dabei. An einem späten Abend verlässt Ada ungesehen das Schullandheim, wo die Gruppe untergebracht ist.

Als sich rechter Hand eine Lichtung öffnete, verlangsamte sie das Tempo und hielt schließlich an. Während des Spaziergangs am Tag hatte sie diese Stelle vom Weg aus gesehen und sich vorgestellt, wie es sein müsste, bei Nacht hierher zu kommen. Der Schauplatz war wie gemacht für Szenen aus einem Märchenfilm, ein Treffpunkt für Wolf und Hase zur Beratung über das Wesen der Dinge, Kulisse für den Auftritt sprechender Quellen und denkender Pilze mit großen, braunen Hüten. Das Gras stand niedrig, als würde es regelmäßig gemäht. In der Mitte befand sich ein Tümpel von Länge und Breite eines Hockeyfelds, von Bäumen umgeben, die in Grüppchen beisammenstanden wie Mannschaften beim Aushecken ihrer Strategie für die nächsten Spielminuten. Die Oberfläche des Weihers war bleich gefroren und schneebedeckt.

Ada durchquerte den Graben neben dem Weg und löste dabei die Stacheln vertrockneter Brombeerranken so behutsam aus der Kleidung, als handelte es sich um die Hände winzigster Wesen. Quer über die Lichtung folgte sie einer undeutlichen Spur, die sie zunächst für einen schlecht besuchten Wildwechsel hielt, und fand sich jäh einem Anblick gegenüber, der sie für mehrere Sekunden völlig lahm legte. Unmöglich, einen Gedanken zu fassen, geschweige denn, eine Bewegung auszuführen. Sie stand still auf der mond hellen Wiese und schaute. Sie war nicht allein.

Die zweite Person befand sich im Teich, großzügig eingerahmt von den Rändern eines sternförmigen Lochs. Sie stützte die Unterarme auf den Rand der Eisdecke wie auf eine Fensterbank und ließ den Körper reglos im Wasser hängen. Ada sah das Wesen im Profil, bemerkte, dass es die Augen geöffnet und ins Leere gerichtet hielt, und glaubte ein Lächeln wahrzunehmen — die Mundwinkel waren eindeutig nach oben gebogen. Sie hatte eine Eisfee beim Nachtbad überrascht.

Als die Zeitspanne abgelaufen war, die Verstand und Gefühle brauchen, um in Momenten des Schocks zu einer Einigung zu gelangen, erkannte sie die schnurgerade Linie von Fußspuren auf dem verschneiten Eis. Die gezackten Kanten des Lochs stammten von mehreren Versuchen, sich aufgestützt aus dem Wasser zu hieven, wobei die Eisdecke jedes Mal weiter eingebrochen war. Mit wenigen Schritten gelangte Ada ans Ufer und rief die Sylphe an. Nicht der kleinste Widerschein einer Regung zeigte sich auf Frau Smuteks weißem, dämonisch lächelndem Gesicht.

Während Ada Jacke und Pullover auszog und die Schnürsenkel der Laufschuhe löste, überlegte sie, ob Gott oder der Teufel sie zwangen, bei Minusgraden ins Eiswasser zu steigen. Außer Angst und Aufregung und einem Herzen, das sich hart gegen den Brustkorb meldete, verspürte Ada eine gewisse Begeisterung, die nur der Teufel hervorgebracht haben konnte. Gott hätte vorgeschlagen, ein flinkes Beinpaar zu nutzen, um zur Herberge zurückzulaufen und Hilfe zu holen, und Gott wäre wie immer zu spät gekommen. Ada rannte los, das abschüssige Ufer hinunter und auf das Eis.

Juli Zeh, *Spieltrieb* (2004)

II : THÈME

Ne pas traduire le paragraphe en italique.

L'histoire débute en 1810, à Vienne, où Agathe-Sidonie Laborde, seconde lectrice de la reine Marie-Antoinette, a émigré en compagnie de nombreux autres nobles français. Dans la ville natale de son ancienne souveraine, ruinée par le passage des troupes napoléoniennes, la narratrice se remémore trois journées, les 14, 15 et 16 juillet 1789, qui ont vu s'effondrer la monarchie française.

Je m'appelle Agathe-Sidonie Laborde, un nom rarement prononcé, presque un secret. J'habite à Vienne, dans le quartier des émigrés, un appartement de la *Grashofgasse*. Les fenêtres ouvrent sur une cour pavée, qu'entourent au rez-de-chaussée plusieurs échoppes, un bouquiniste, un perruquier, un petit imprimeur, un réparateur de violes. Il y a aussi un marchand d'épices, juste en bas de mon immeuble. Le lieu est animé, sans être trop bruyant. Aux beaux jours, il y flotte toujours, avec les senteurs d'Orient, des notes de musique. Les rosiers qui serpentent sur les façades ajoutent un charme de jardin à ce coin viennois. Mais dans le plein hiver où nous sommes actuellement, les rosiers n'ont plus de fleurs et les bruits de la vie des échoppes ne me parviennent plus. D'une façon générale, pour moi, quelle que soit la saison, les bruits de la vie sont bien éteints. Cet hiver terrible qui m'entourne, cette neige perpétuelle et ce sentiment d'ensevelissement qu'elle produit, je les ressens comme la manifestation de mon grand âge, comme la marque extérieure de l'hiver profond et définitif qui me gagne.

Aujourd'hui, 12 février 1810, j'ai fêté mes soixante-cinq ans. Fêter convient mal à l'atmosphère de la réunion qui s'est tenue dans ma chambre, avec quelques personnes de mon âge, des Français exilés, rescapés comme moi de l'effondrement de ce monde qu'on nomme «l'Ancien Régime». La neige n'arrête pas de tomber. Mes fidèles amis sont arrivés tout mouillés, puisque hélas ! la nécessité de se servir d'une canne exclut l'usage du parapluie. C'est le moindre des malheurs de la vieillesse ! J'ai mis à sécher devant la cheminée leurs habits trempés. Les dames se sont recoiffées, remaquillées, et l'on m'a offert mes cadeaux.

Chantal Thomas, *Les Adieux à la reine* (2002)